

»Wir haben es satt!«: Politisch-ökologische Ernährungscoalition

Renata Motta

ABSTRACT: Vor dem Hintergrund der zunehmenden Politisierung von Ernährung befasst sich dieser Artikel mit der Frage nach der Macht von Ernährung als Vermittler für neue politische Allianzen. In diesem Zusammenhang habe ich, in Anlehnung an Gender- und Umwelttheorien, das Konzept der politisch-ökologischen Koalitionen für die Analyse der Demonstration *Wir haben es satt!* vorgeschlagen, die seit 2011 in Deutschland einmal im Jahr gegen das Modell der industriellen Agrar- und Ernährungswirtschaft protestiert. Basierend auf einer detaillierten Beschreibung der Demonstration und unter Verwendung einer qualitativen Text- und Bildanalyse der Kampagne wird gezeigt, dass die Macht dieser politisch-ökologischen Koalition darin besteht, verschiedene Formen der Ungerechtigkeit, die im Modell der industriellen Agrar- und Ernährungswirtschaft vorhanden sind, auszudrücken, Identitäts-, kategoriale, geographische und räumliche Grenzen zu überschreiten und dafür einzutreten, dass gerade Vielfalt ihre Stärke ist.

SCHLAGWORTE: Ernährung, Gender, Ökologie, soziale Bewegungen

ZITIERVORSCHLAG: Motta, R. (2022): *Wir haben es satt! Politisch-ökologische Ernährungscoalition*. In: *Berliner Blätter* 86, 71–88.

Seit 2011 koordiniert die Koalition *Meine Landwirtschaft* den jährlichen Protest *Wir haben es satt!*¹ in Deutschland und fordert eine Reihe von Veränderungen im Modell der industriellen Agrar- und Ernährungswirtschaft. Die Demonstration hat in den einzelnen Jahren zwischen 18.000 und 50.000 Menschen aus ganz Deutschland mobilisiert, die an einem kalten Januarwochenende nach Berlin fahren, um zu protestieren. Mehr als 50 Organisationen schlossen sich der Kampagne von *Meine Landwirtschaft* an, die für die Zusammenkunft und Vorbereitung des Demonstrationzugs verantwortlich ist. Dabei handelt es sich um Vertreter*innen von Landwirt*innen, Umweltbewegungen, Tierschutzorganisationen, der globalen Gerechtigkeitsbewegung, kirchlichen Gremien der internationalen Entwicklungszusammenarbeit sowie Stiftungen politischer Parteien. Die Kampagne vertritt den Standpunkt, dass Vielfalt ihre große Stärke ist. Vielfalt verweist im »Wir« der *Wir haben es satt!* Koalition nicht nur auf die Protestteilnehmenden und angeschlossenen Organisationen, sondern auch auf die Tiere, die in der Landwirtschaft präsent sind. Darunter zählen unter anderem Bienen, Kühe, Schweine, Hühner und Ziegen. Die Kampagne *Meine Landwirtschaft* fordert ein sozial und ökologisch gerechte(re)s Agrarmodell und Ernährungssystem nicht nur in Deutschland, sondern weltweit. Wie kann diese Demonstration konzeptio-

nell verstanden werden? Sie verbindet viele Organisationen und soziale Bewegungen sehr unterschiedlicher Art.

Gender-Theorien beleuchten relevante Aspekte neuer politischer Allianzen, die sich nicht ohne weiteres nach den aktuellen Typologien der Wissenschaft einordnen lassen. Hierzu gehört unter anderem die Unterteilung zwischen alten und neuen sozialen Bewegungen, wobei sich erstere auf die Gewerkschaftsbewegung und letztere auf diverse Mobilisierungen für Werte wie Frieden, Umweltschutz oder Feminismus beziehen, die vor allem die 1960er-Jahre prägten (Klandermanns/Tarrow 1988; Klandermans u.a. 1988). Weitere Möglichkeiten, diese Unterteilung vorzunehmen, bestehen darin, sie als materialistische oder postmaterialistische Fragen zu behandeln oder zwischen Konflikten um Umverteilung oder Anerkennung zu unterscheiden. Angesichts der Grenzen dieser Typologien, die sich aus der Priorisierung bestimmter Dimensionen der Ungleichheit ergeben, wird jedoch immer wieder gefordert, Überschneidungen zu berücksichtigen (Fraser 1995, 2010; Hetland/Goodwin 2013; Shefner 2004).

Mit diesem Artikel möchte ich zum Verständnis der Politisierung der Ernährung in sozialen Bewegungen beitragen, geleitet von der Frage: Welche Macht hat Ernährung als Vermittler für neue politische Allianzen? Um darauf eine Antwort zu geben, schlage ich zum Verständnis für neue Wege der politischen Beziehungen durch Ernährung das Konzept der politisch-ökologischen Koalitionen vor, das in Anlehnung an Gender- und Umwelttheorien entwickelt wurde. Das Konzept versucht nicht nur den offenen politischen Prozess der Allianzbildung darzustellen, sondern erfasst auch die Einbettung von *more-than-humans* Akteur*innen in der *Wir haben es satt!* Koalition.

Die Untersuchung basierte auf Daten, die durch teilnehmende Beobachtungen bei sieben Demonstrationen von *Wir haben es satt!* (2012 bis 2015, 2017 bis 2020) und den damit in Verbindung stehenden Veranstaltungen (wie zum Beispiel das Stadt Land Food Festival in den Jahren 2014 und 2016, die Schnippeldisko und Soup'n'Talk in den Jahren 2018, 2019 und 2020) gesammelt wurden, sowie auf Archivrecherchen zu den Dokumenten der Kampagne, einschließlich Text- und Bildanalysen (2011 bis 2020). Die Beobachtungen orientierten sich an den Akteur*innen (unter anderem: Wer ist dabei? Wie verteilen sich Einzelpersonen und Organisationen im Laufe des Marsches räumlich? Welche Organisationen erscheinen am häufigsten?), deren Aktionsrepertoire (Proteste mit Traktor, Benutzung von Töpfen, Gehen, Benutzung von Musikinstrumenten, Kleidung, Requisiten), und Forderungen (Plakaten, Reden und Symbolen).

Der Artikel ist in fünf Abschnitte gegliedert. Im ersten Abschnitt werden die theoretischen Vorgehensweisen für den Aufbau des vorgeschlagenen Konzepts vorgestellt. Inspiriert von Butler und Haraway, die die Frage des Anderssein und der Erweiterung des »Wir« als politisches Subjekt behandeln und dabei die Asymmetrien von Stärke, Dynamik und Kontingenz berücksichtigen, werde ich das Konzept der politisch-ökologischen Koalition darlegen, um die Entwicklung der *Wir haben es satt!* Koalition einzuordnen. Im zweiten Abschnitt wird die durch das Bündnis *Meine Landwirtschaft* organisierte Demonstration *Wir haben es satt!* als Koalitionsaktion beschrieben. Hier wird besonders auf die Beobachtungsprotokolle hingewiesen und auf die Frage nach den Akteur*innen, die auf der Straße zu sehen sind, und auf ihr Aktionsrepertoire eingegangen. Im nächsten Abschnitt werden die Forderungen nach einer Agrar- und Ernährungswende von *Meine Landwirtschaft*, die auf ihrer Webseite veröffentlicht werden, analysiert. Im vierten Abschnitt wird eine Bildanalyse einiger Aufrufe und Plakate durchgeführt, in der die besondere Rolle von Tieren in dieser Koalition sichtbar ist. Im Fazit wird argumentiert, wie das Konzept der politisch-ökologischen Koalition zum Verständnis einer breiten politischen Allianz wie *Meine Land-*

wirtschaft sowie der Demonstration *Wir haben es satt!* als Koalitionsaktion, in der diverse Zukunftsvisionen über Ernährung zu finden sind, beitragen kann.

Ein konzeptioneller Vorschlag: politisch-ökologische Koalitionen

In diesem Abschnitt werde ich das Konzept der politisch-ökologischen Koalition entwickeln. Zuerst werde ich die theoretischen Ansätze von Butler und Haraway vorstellen, um das Konzept zu kontextualisieren und später diskutieren zu können. Der(die) Feminismus(en) und seine(ihre) Theorien haben sich politischen und analytischen Herausforderungen gestellt, um die vielfältigen Dimensionen der Ungleichheiten, die Frauen* erfahren, anzugehen und Allianzen zwischen politischen Bewegungen aufzubauen, die sich den verschiedenen Dimensionen widmen. Dies führte zur Dekonstruktion von Annahmen über Identitäts- oder Einheitskategorien in Bezug auf Forderungen und Ziele und eröffnete den Raum für ein offeneres Nachdenken über politisches Handeln und dessen Kontingenz. Feministische, Gender- und Queer-Theorien sind zu einem fruchtbaren und innovativen Nährboden für politisches Denken geworden, weil Feminist*innen seit langem debattieren, ob die Kategorie Frau* als Subjekt für politisches Handeln ausreicht. Im Kontrast zum *identitätspolitischen* Feminismus geht die Politik der Koalitionen noch einen Schritt weiter. Sie kann als ein Ergebnis aus diversen Kämpfen und Debatten betrachtet werden, unter anderem des Schwarzen Radikalen Feminismus (Lorde 1984; Reagon 1983), der Postkolonialen Theorien (Lugones 1987; Lugones/Spelman 1983), *Mestiza*-Theorien (Anzaldúa 1987; Fowlkes 1997), und von Lesben-, Trans und Queer-Bewegungen (Butler 1990, 20).

Im erstem Kapitel ihres Buchs *Gender Trouble* befürwortet Judith Butler (1990) einen antifundamentalistischen Ansatz in der Politik der Allianzen. Der Titel des Kapitels heißt »Women« as the Subject of Feminism« und deutet auf Fragestellungen hin wie: Wer ist das politische Subjekt von feministischen Bewegungen? Können wir eine universale Identität als »Frau« voraussetzen, aus der gemeinsames politisches Handeln folgt? Im Unterkapitel IV »Theorizing the binary, the unitary and beyond« (Butler 1990, 18 – 22) argumentiert die Autorin, dass Einheit in Bezug auf Identität oder Ziele nicht nur für die Entstehung von politischen Allianzen unnötig ist, sondern vor allem (andere) eher ausschließt als einschließt. Laut Butler ist es gerade das Beharren auf einer vermeintlichen identitären Einheit, das Zersplitterung verursacht und die Bildung von Koalitionen verhindert. Butler verwendet den Begriff der politischen Koalitionen, um sich mit einer Art von Politik zu befassen, die nicht von vornherein eine Engführung auf eine bestimmte identitäre Einheit erfordert. Stattdessen, so argumentiert sie, müsse eine Koalition ihre Widersprüche erkennen. Demokratisches Lernen bedeute nicht, diese auf einen Konsens zu reduzieren, sondern zu wissen, wie man mit Widersprüchen und Differenz leben könne. In einem nicht expliziten Verweis auf Theorien zur deliberativen Demokratie stellt Butler die Grenzen und Möglichkeiten der Verständigung durch Dialog in Frage: Der Dialog muss Divergenzen und Brüche nicht nur als konstitutiven Bestandteil akzeptieren, sondern auch seine Bedingungen deutlich machen (Butler 1990, 20). Kulturelle Besonderheiten und Machtasymmetrien implizieren, dass Einheit und Konsens weder erreichbare noch wünschenswerte Ziele sind. Daraus folgt, dass eine Koalitions politik eine Politik über den Konsens hinaus beinhaltet und verschiedene Parteien, die ihre Unterschiede und Diversität beibehalten, umfasst. Es geht nicht darum, einen Pluralismus verschiedener Positionen zu vertreten, sondern um die Feststellung, dass sich Unterschiede oft in Ungleichheiten niederschlagen. Einige Stimmen sind in einer Koalition stärker und je nach Kontext und Thema gewinnen andere an

Bedeutung, wodurch die Koalition aufrechterhalten werden kann. Folglich können die Dynamiken der Machtverhältnisse innerhalb von Koalitionen und Veränderungen wie Inklusionen und Brüche identifiziert und thematisiert werden.

Der von Butler vertretene Anti-Fundamentalismus impliziert, dass man sich nicht vorher auf der Ebene von Identität solidarisiert – in diesem Fall bezieht sie sich auf die Identitätskategorie »Frau«. ² Dies würde mögliche Koalitionsbildungen ausschließen, welche nicht auf der Grundlage von Identitäten formuliert werden, bzw. darauf abzielen, Identitätsgrenzen zu verwischen. Es gibt auch Koalitionen, die Ziele haben, die nicht mit der Formulierung der Identität zusammenhängen (Butler 1990, 21). Möglicherweise finden solche Aktionen mehr Resonanz unter Subjekten, die sich nicht in erster Linie als »Frauen« identifizieren würden. Der Antifundamentalismus bezieht sich ebenfalls auf das Verlangen, ein zuvor vereinbartes Ziel oder die Form, in der politisches Handeln stattfinden wird, eingrenzen zu können: »Die eigentliche Form der Koalition, einer sich herausbildenden und unvorhersehbaren Versammlung von Positionen, ist nicht vorhersehbar« (Butler 2003, 35). Nur auf diese Weise kann man die Veränderung, Erweiterung und Schaffung neuer Identitäten in der eigenen politischen Praxis sowie deren Erlöschen verstehen. Dasselbe gilt für die Ziele, die politische Praktiken inspirieren, wenn sie sich ändern oder verschwinden. So macht Butler auf die Kontingenzen aufmerksam, die politische Praxis durchdringen. Butlers Überlegungen führten zu einer innovativen Konzeptualisierung von Geschlecht, die die Gender Studies und weit darüber hinaus stark beeinflusst hat. In dieser Forschungsarbeit über Koalitionsaktionen um Ernährung ist Butlers Konzeptualisierung von Koalitionspolitik und von einem offenen politischen Subjekt sehr inspirierend. Die Demonstration *Wir haben es satt!* definiert sich nicht durch eine bestimmte Identität, sondern als ein Bündnis verschiedener Akteur*innen mit diversen Identitäten. Dabei dezentriert sich das menschliche Subjekt, ein anthropozentrisches Subjekt, als privilegiertes Subjekt einer politischen Koalition. In einer ähnlichen Weise dezentriert die Gendertheoretikerin Butler die Frau als das Subjekt feministischer Koalitionen. Der Begriff der politisch-ökologischen Koalitionen soll diese Erweiterung jenseits der menschlichen Grenzen des Politischen miteinfassen.

Indem Butler die Offenheit von Versammlungen und Koalitionen betont, eröffnet sie die Möglichkeiten frei, wer in welche politischen Koalitionen eintritt:

Gender ist eine Komplexität, deren Totalität permanent verzögert wird, sie zeigt sich nie zu jedem Zeitpunkt vollständig. Eine offene Koalition würde also je nach den vorliegenden Vorschlägen alternativ instituierte und aufgegebene Identitäten bekräftigen; sie wäre eine Versammlung, die mehrfache Konvergenzen und Divergenzen zulässt, ohne einem normativen und definierenden Ziel zu gehorchen. (Butler 2003, 37)

Diese offenen Möglichkeiten greifen andere Autor*innen auf, um das anthropozentrische Verständnis von Koalitionen zu erweitern. Auch hier leisteten feministische und Gender-Theorien Pionierarbeit bei der Identifizierung von Koalitionen zwischen Menschen und Nicht-Menschen, wie sie bspw. in den Werken von Donna Haraway verankert sind (1991; 2003; 2008; 2015; 2016).

Haraway geht auch auf das Problem des Essentialismus und die Herausforderung von Allianzen zwischen verschiedenen Kämpfen ein. Neben der Einbeziehung einer marxistischen Klassenperspektive greift sie auf die Kämpfe der schwarzen feministischen Bewegung (*radical women of color feminists*) zurück und leugnet eine einheitliche Erfahrung von Frauen (Haraway 1991). Haraway sieht in der Verbindung mit anderen und zwischen verschiedenen Kämpfen einen notwendigen Weg zur Überwindung von Herrschaft. Doch

laut ihr geht die Notwendigkeit, politische Koalitionen mit ambivalenter Alterität zu bilden, über den Pragmatismus des politischen Kampfes hinaus. Diese Notwendigkeit bildet eine neue Ontologie. Ihr Studium der Biologie mit Fokus auf Primaten und den Evolutionismus mündete in einem innovativen Vorschlag für die Erforschung der Arten und ihrer wechselseitigen Beziehungen. In ihrem Buch *Companion Species Manifesto* argumentiert sie, dass wir uns mit unseren Hunden mitentwickeln (die theoretische Kategorie, die sie verwendet, ist das *becoming with*, was man mit *Miteinander-Werden* übersetzen könnte und das zuletzt auf *making kin*, deutsch: *Verwandtschaft herstellen*, erweitert wurde). Haraway kritisiert Theorien über eine rein menschliche Ontologie und schlägt daher die Figur des Cyborgs als eine Ontologie vor, weil der Mensch für sie nicht außerhalb seiner Beziehungen zu Natur und Technik gedacht werden kann und gerade diese Dichotomie trügerisch ist: Sie verteidigt eine Implosion der Grenze zwischen Natur und Kultur und argumentiert für eine Ontologie des *Miteinander-Werdens* (*becoming with*). Als Argument führt sie die Ko-Evolution des Lebens von Menschen und Tieren an. Tiere sind auch für Menschen bedeutsam und umgekehrt; sie sind in Beziehungen erheblicher Andersartigkeit miteinander verbunden (*significant otherness*).

Auf der Grundlage des Dialogs zwischen Butlers Ideen zu nicht-binären Ontologien politischen Handelns, die sich im Konzept politischer Koalitionen vereinen, und Haraways *Miteinander-Werdens* der Natur und anderer Spezies möchte ich eine Anpassung von Butlers Konzept hin zu politisch-ökologischen Koalitionen vorschlagen. Damit wird der Begriff des Andersseins erweitert, um auch nicht-menschliche Akteur*innen mit einzubeziehen und die *Assemblagen* mit der Natur in einer weiten und unvorhersehbaren Weise zu betrachten. Durch politisch-ökologische Koalitionen will ich daher ein erweitertes Verständnis von Politik einbringen. Dazu gehört eine Kooperation, die Differenzen beibehaltet. Das »Wir« wird in der politischen Praxis konstituiert und bleibt stets für die Möglichkeit offen, dass das, was als das »Andere« konstruiert ist, mit einbezogen werden kann. Wie feministische Theoretiker*innen betont haben, bedeutet Koalition nicht immer eine Wahl zwischen Partner*innen, sondern in der Regel eine pragmatische Notwendigkeit. Derartige Kooperationen sind nicht nur ökologisch, weil sie Begleitarten, Tiere, Pflanzen, die Umwelt und dergleichen einbeziehen, sondern auch im Sinne der Integrationslogik, die ein ökologisches Modell impliziert. Neben Raub und Zerstörung geht es um die unterschiedlichsten Beziehungen, um die Geselligkeit zwischen den Spezies: Mit anderen Worten, das Konzept politisch-ökologischer Koalitionen geht über den Fokus auf die Logiken von Herrschaft und Unterdrückung hinaus und eröffnet neue Möglichkeiten, Politik zu verstehen.

Bevor ich mit der empirischen Fallanalyse fortfahre, bedarf es eines Einwandes. Wenn ich über politisch-ökologische Koalitionen rund um Ernährung spreche, laufe ich Gefahr, in das zu verfallen, wovon Butler deutlich gewarnt hat: Indem ich versuchen würde, im Vorfeld eine Idealform für die Koalitionsstrukturen zu konzipieren, würde ich mich als Souveränin des Prozesses aufspielen (Butler 1990, 20). Damit würden die demokratischen Impulse und Dynamiken, die eben genau diese Prozesse prägen oder sogar ihre Entwicklung begrenzen, verdunkelt werden. Daher wäre es sinnvoller, Ernährung nicht als einen Anfang oder ein Ende zu betrachten, durch das Koalitionen identifiziert werden, sondern als einen Treffpunkt, eine Vermittlung zwischen ihren Partner*innen. Überdies impliziert dieser theoretische Vorschlag, die Analyse dieser Koalitionen zu historisieren und die Verdinglichung von Ernährung als verbindendes Thema zu vermeiden.

Die Protestkampagne *Wir haben es satt!*

Der Ausdruck »Wir haben es satt« spielt mit der Zweideutigkeit des deutschen Wortes »satt«: im Sinne von gesättigt, voll und im Sinne von »genug (von)«. Diese Zweideutigkeit wird durch das Verb (sein oder haben, im ersten Fall Sättigung, im zweiten Fall Müdigkeit von etwas) subtil aufgelöst. »Wir haben genug« bezieht sich auf das Modell der industriellen Agrar- und Ernährungswirtschaft und auf die verschiedenen Probleme, die sich aus der Art und Weise ergeben, wie Ernährung in der öffentlichen Politik und den Strategien der Wirtschaftsakteure behandelt wird. Der Ausdruck »gesättigt« bezieht sich indirekt auf Zufriedenheit, wenn man gut gegessen hat und durch eine ausgewogene und reichhaltige Mahlzeit befriedigt ist. Die *Wir haben es satt!* Demonstration ist von einem antagonistischen Verhältnis geprägt. Es handelt sich um einen Protest gegen die *Grüne Woche*, die sich mit Innovationen in der Agrar-, Lebensmittel- und Gartenbauindustrie befasst und jährlich im Januar für eine Woche in der deutschen Hauptstadt veranstaltet wird. Die *Wir haben es satt!* Demonstration findet immer samstags zum Auftakt der Messe statt. Außerdem gibt es weitere Veranstaltungen während des Wochenendes (zum Beispiel eine Schnippeldisko am vorherigen Freitagabend und Soup'n'Talk in der Heinrich-Böll-Stiftung am Samstag nach dem Protestzug). Dieser Protest ist die größte und bekannteste Aktion des Bündnis *Meine Landwirtschaft*. Sie ist ein breiter, gesellschaftlicher Zusammenschluss von über 50 Organisationen, die unter anderem in den Bereichen Landwirtschaft, Lebensmittelhandwerk, Umweltschutz, Tierschutz, globale und soziale Gerechtigkeit und Demokratie tätig sind. Seit 2010 setzt sich die Kampagne aktiv für eine Agrar- und Ernährungswende im Sinne einer bäuerlichen und ökologischen bzw. sozial gerechteren, tier- und umweltfreundlichen Landwirtschaft und Lebensmittelproduktion in Deutschland und weltweit ein. In diesem Abschnitt beschreibe ich, wie die *Wir haben es satt!* Demonstrationen als eine Koalitionsaktion zu verstehen sind und wo die Koalition *Meine Landwirtschaft* performativ zustande kommt. Die Beschreibung bezieht sich auf mehrere Demonstrationen und skizziert ihre gemeinsamen und allgemeinen Merkmale.

Die Demonstration beginnt um die Mittagszeit mit der Versammlung an einem zentralen Ort in Berlin, zum Beispiel am Potsdamer Platz, Hauptbahnhof oder Brandenburger Tor. Die von den Aktivist*innen bewusst gewählte Route ist verschlungen und führt durch die Straßen des politischen und historischen Zentrums der Stadt, vorbei an symbolischen Punkten wie dem Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft, dem Parlament und dem Regierungssitz und endet am Brandenburger Tor. Bereits auf dem Weg zum Potsdamer Platz rufen viele Demonstrant*innen kämpferische Parolen und tragen Flaggen ihrer Organisationen, Plakate, Kostüme von Bienen, Kühen, Schweinen oder auch Hüte und Kleidung von Imker*innen. Diese über die Stadt verstreuten Individuen versammeln sich am vereinbarten Treffpunkt in Gruppen, die später auch den Protestzug bilden: Umwelt-NGOs, Tierschutzgruppen, ländliche Verbände, basisdemokratische Bewegungen, digitale Plattformen für politische Kampagnen politischer Parteien, Ortsinitiativen gegen Tierfabriken, Vereine von Solidarischen Landwirtschaften und urbanen Gärten, kirchliche Organisationen, die mit der Entwicklungshilfe zusammenarbeiten, internationale NGOs, Student*innen, Künstler*innen, Journalist*innen und die allgemeine Öffentlichkeit. Es gibt Menschen jeden Alters.

Mittags beginnen die Kundgebungen der Hauptorganisator*innen des Demonstrationenzuges, die die Hauptforderungen und die vorgesehenen Themen verkünden. Es gibt Parolen und kleine Wellenchoreographien, um das Publikum zu animieren. Nach den Aufrufen ist es Zeit für die Traktorfahrt. Es sind Dutzende (manchmal mehr als hundert) von ihnen,

die aus ganz Deutschland für diese Protestaktion nach Berlin kommen. Entsprechend lang ist der Demonstrationzug. Sie fahren mit Plakaten, Fahnen, Kostümen an den Demonstrierenden vorbei, dabei winken ihre Fahrer*innen und Fahrgäste hupend und Parolen rufend dem Publikum zu und fahren anschließend durch ganz Berlin. Der Demonstrationzug setzt sich mit den Organisationen und sozialen Bewegungen weiter fort. Die spontanen Teilnehmer*innen und alle, die nicht einer der Trägerorganisationen angehören, vermischen sich nun mit den organisierten Teilnehmer*innen und demonstrieren gemeinsam mit ihnen. Entlang der Route der Demonstration gibt es Musik und Performances. Die farbenfrohe und abwechslungsreiche Szenerie inspiriert viele Fotograf*innen und Kamerapersonen, Profis und Amateur*innen. Der Demonstrationzug ist aber keine diffuse Masse, sondern vielmehr eine Vielfalt von sozialen Akteur*innen. Ihre Unterschiede bleiben sichtbar, indem die Mitglieder der verschiedenen Organisationen, die Teil des Bündnisses *Meine Landwirtschaft* sind, zusammen als Block marschieren. So können sie ihren jeweiligen Besonderheiten Ausdruck verleihen, zum Beispiel durch das Tragen von Westen, bestimmten Farben und Symbolen sowie Plakaten ihrer Organisation.

Wenn der Zug vorbei ist, verlassen viele wahrscheinlich wegen der Kälte die Straße. Doch auf der Hauptbühne vor dem Brandenburger Tor folgt ein langes Programm mit Kundgebungen und Redebeiträgen. Es sprechen Vertreter*innen von diversen Organisationen, die mitverantwortlich für die Demonstration sind. Die Bühne wird voll. Die Sprecher*innen verschiedener Organisationen und sozialer Bewegungen fordern eine Agrarwende, begründen und erläutern, was für ein Modell sie anstreben. Politische Vertreter*innen, die Regierung und Ministerien werden ebenso an den Pranger gestellt wie große Unternehmen der Agrarindustrie. Darüber hinaus sind Vertreter*innen aus verschiedenen Ländern und anderen Regionen der Welt aufgerufen, Zeug*innen davon zu werden, wie sich die europäische Agrar- und Industriepolitik negativ auf die Landwirtschaft in Ländern des Globalen Südens auswirkt und wie Kriege im Nahen Osten und anderen Regionen die Ernährungssicherheit der einfachen Menschen beeinflussen. Ebenso wird über erfolgreiche Erfahrungen in den Bereichen Agrarökologie, politische Mobilisierung und alternative Lebensmittelnetzwerke berichtet. Gleichzeitig stellen sich viele der Teilnehmer*innen für eine warme Suppe an, die von Freiwilligen organisiert und ausgegeben wird und während der Schnippeldisko am Vorabend zubereitet wurde.

Wer ist aber das »Wir« von *Wir haben es satt!*? Ein kontingentes politisches Subjekt einer Koalition, die sich in der Praxis des Demonstrationzuges um Ernährung herausbildet? Es handelt sich um ein komplexes, im Entstehen begriffenes, sich wandelndes Ganzes, das durch die Beziehungen zwischen verschiedenen Parteien gebildet wird, die eine durch Ernährung vermittelte politisch-ökologische Koalition eingehen. Der Demonstrationzug verbindet Individuen und verschiedene Kategorien sozialer Subjekte, verschiedene Formen sozialen Handelns wie Kooperativen, politische Parteien und Stiftungen sowie soziale Bewegungen, die Formen der Geselligkeit durch Ernährung zeigen. Der Demonstrationzug überschreitet politische, wirtschaftliche, öffentliche und private, ländliche und städtische Grenzen. Somit stellt seine Ontologie diese Beziehungen und Vermittlungen in der Koalition für Ernährung dar und geht über eine Ontologie des Themas oder der Teile, aus denen er sich zusammensetzt, hinaus. Hierbei handelt es sich nicht nur um eine Summe von Umweltschützer*innen, Landwirt*innen, Konsument*innen, Tierschützer*innen – das Ganze geht über die Summe seiner Teile hinaus, und jede Facette erzeugt einen Multiplikatoreffekt der Vielfalt des Gesamten. Man kann daher die Anziehungskraft des Demonstrationzuges nicht auf eine politische Identität reduzieren. Was also führt diese ganze Sache zusammen? Um diese Frage zu beantworten, ist es hilfreich, nicht auf das »Wir« von *Wir*

haben es satt! zu schauen, sondern nach den Ergänzungen zu suchen und sich zu fragen: *was haben sie satt?*

Formulierung von Forderungen

Jede Durchführung des Protestzuges beinhaltet einen Vorbereitungsprozess für die Verhandlung von Forderungen. Diese sind in einem Motto und in Kernpunkten zusammengefasst, um die Kommunikation mit der anzusprechenden Öffentlichkeit, mit den Medien für die Öffentlichkeitsarbeit und mit politischen Vertreter*innen zu erleichtern. Tabelle 1 gibt einen Überblick über die Mottos und Forderungen von 2011 – 2020. Das, was *Wir haben es satt!* vereint, ist eine Diagnose der Probleme an den vorherrschenden Formen der Lebensmittelproduktion, -vermarktung und -konsumption einerseits und Forderungen nach einer anderen agrar- und ernährungspolitischen Zukunft andererseits. Gleichwohl hilft diese Aufstellung, die Konvergenzen (und vielleicht auch Divergenzen) zu verstehen, die die verschiedenen Akteur*innen der Koalition artikulieren.

Jahr	Motto
2011	»Wir haben es satt! Nein zu Gentechnik, Tierfabriken und Dumpingexporten«
2012	»Wir haben es satt! Bauernhöfe statt der Agrarindustrie«
2013	»Wir haben Agrarindustrie satt! Gute Ernährung. Gute Landwirtschaft. Jetzt!«
2014	»Wir haben es satt! Kurswechsel in der Agrarpolitik«
2015	»Wir haben es satt! Stoppt die Tier-, Transgen- und TIPP-Fabriken. Für die Agrarwende!«
2016	»Wir haben Agrarindustrie satt! Ohne Bauern und Viehzüchter gibt es keine Zukunft«
2017	»Wir haben Agrarindustrie satt! Für eine gesündere, ökologischere und familienfreundlichere Ernährung und Landwirtschaft« und »Agrarkonzerne: Finger weg von unserem Essen! Für eine gesündere, umweltfreundlichere und familienfreundlichere Ernährung und Landwirtschaft«
2018	»»Der Agrarindustrie die Stirn bieten!« Gemeinsam für eine bäuerlich-ökologischere Landwirtschaft, gesundes Essen, artgerechte Tierhaltung, globale Bauernrechte und Gerechten Welthandel!« »Essen ist politisch«
2019	»EU-Agrarreform für Bauern, Tiere und Umwelt« »Der Agrarindustrie den Geldhahn abdrehen!« »Für eine bäuerlich-ökologischere Landwirtschaft und artgerechte Tierhaltung, für Klimagerechtigkeit und gutes Essen!«
2020	»Agrarwende anpacken, Klima schützen! – Wir haben die Fatale Politik satt!« »Bauernhöfe unterstützen! Tiere & Klima schützen«

Tabelle 1: Mottos *Wir haben es satt* (2011–2020)

Das Bündnis *Meine Landwirtschaft* vertritt eine Agrar- und Ernährungswende, womit ein Paradigmenwechsel hin zu einer sozialen, tierfreundlichen und ökologischen Landwirtschaft und einer gesunden, ökologischen und fairen Ernährung gemeint ist. Sie sehen die Zukunft in einer kleinbäuerlichen und umweltgerechten Landwirtschaft und sprechen sich für eine Bienen- und klimafreundliche Landwirtschaft aus, statt eines auf Monokulturen und industrieller Landwirtschaft basierenden Modells. Hier wird der Politik eine Verantwortung zugeschrieben, diese Wende zu steuern. Das Bündnis ist der Auffassung, dass Subventionen an soziale, ökologische und Tierschutzkriterien gekoppelt werden sollten.

Die *soziale Dimension* deutet auf die Landkonzentration und Ungleichheit zwischen Bäuer*innen und Agrarkonzernen hin und ruft zur stärkeren Förderung von kleinen Bauernhöfen statt der Agrarindustrie auf. Die Mottos sprechen das Problem an, dass es für Bäuer*innen keine landwirtschaftliche Zukunft gibt. Die Formulierung, die dieses Phänomen der zunehmenden Konzentration der landwirtschaftlichen Produktion in den Händen einiger Weniger dramatisiert, wird häufig in imperativer Weise verwendet. So war »Stoppt das Bauernsterben!« eine der Forderungen im Jahr 2016. Beispiele von Forderungen nach einer Strukturreform in der Agrarpolitik in Richtung einer sozial-gerechten Landwirtschaft sind: der Spekulation mit Böden und Ernährung ein Ende zu setzen, dem Landraub durch Staaten und Investor*innen entgegenzutreten, faire Preise und faire Marktregeln für Landwirt*innen, ein Ende der Überproduktion durch Regulierung der Märkte, Beendigung des Preisdumpings und der EU-Exportsubventionen, Aushandlung internationaler Regeln zur Förderung von Familienbetrieben, statt Vertiefung der Liberalisierung der Agrarmärkte, und fairerer Handel statt Freihandel.

Die *tierfreundliche Dimension* der Agrarwende ist Gegenstand einer Reihe von Forderungen wie: die sofortige Einstellung der »Tierfabriken« (ein vom Tierschutz-Aktivismus geschaffener Ausdruck, gerade um die industrialisierte Produktion von Tieren in großem Maßstab zu verurteilen), ein Anprangern von Qualen, denen die Tiere in Großställen ausgesetzt sind, das Einstellen des Missbrauchs von Antibiotika und Hormonen in der Tierzucht so wieder der Verwendung von Chlor in der Hühnerzucht und von Gentechnik im Futter. Gefordert wird, dass eine Obergrenze für die zulässige Zahl der Tiere an die Flächenzahl des Zuchtbetriebs gekoppelt wird. Das Thema Antibiotika wird Jahr für Jahr wiederholt, einschließlich konkreter Forderungen zur Reduzierung des Einsatzes und zum Verbot des Einsatzes von Reserveantibiotika. Eine Formulierung, die die Forderungen der Tierrechte zu verstärken vermag, ist »die artgerechte Tierhaltung«. Darüber hinaus wird die Erhaltung der Artenvielfalt gefordert, ein Thema, das am Beispiel der Bienen in der Öffentlichkeit und den Medien besondere Aufmerksamkeit erfährt. Hier fordert *Wir haben es satt!* ein Ende des Bienensterbens und zu diesem Zweck eine massive Reduzierung des Einsatzes von Agrototoxinen und die Ablehnung von Gentechnik. Es wird die Anwendung des Tierschutzgesetzes beantragt und zwar ohne Ausnahmen (in Bezug auf Ausdrücke in der Gesetzgebung wie »vernünftige Gründe« für die Nichtanwendung, was ihre Auslegung flexibler macht, um Situationen der Missachtung des Gesetzes zu ermöglichen). Hier macht das Bündnis *Meine Landwirtschaft* deutlich, dass die Verabschiedung eines Gesetzes allein nicht ausreicht und dessen Anwendung auch Gegenstand von Kampf und politischem Druck sein muss.

Zu der *ökologischen Dimension* der Agrarwende gehört die Ablehnung von Gentechnik, den Import von transgenem Soja für Tierfutter durch eigene Produktion von Proteinen für Tierfutter zu ersetzen, sowie der Schutz von Wasser und Klima durch Reduzierung des Düngemittleinsatzes. Zudem plädiert das Bündnis *Meine Landwirtschaft* für eine regionale Landwirtschaft, Saatgutvielfalt, die Erhaltung von Artenvielfalt (Biodiversität), und ein Ende der Patente auf Leben. Im Jahr 2015 wurde ein effektiver Rechtsschutz gegen Gentechnik in der Land- und Ernährungswirtschaft gefordert; dabei geht es nicht nur um die Gentechnik selbst, sondern auch um die Wirksamkeit des Gesetzes, da die Gentechnik-Lobby in Deutschland und in der EU immer wieder versucht hat, andere Wege und Spielräume bei der Auslegung oder Anwendung des Gesetzes zur Einführung von Gentechnik im Land zu finden. Das ist auch der Grund, warum im Jahr 2017 der Ausdruck »keine Gentechnik durch die Hintertür« verwendet wurde.

Die Zukunftsvisionen einer sozialen, tiergerechten und ökologischen Agrarwende bringen die diversen Anliegen unterschiedlicher Organisationen im Bündnis *Meine Landwirtschaft* zusammen. Wie sich diese Forderungen auf die Ernährung auswirken, zeigt sich in spezifischen Forderungen aus der Perspektive der Lebensmittelkonsument*innen. Dazu gehören Behauptungen über Lebensmittelskandale und das Vorhandensein von transgenen Bestandteilen, Pestiziden, Hormonen und Antibiotika in Lebensmitteln, Forderungen nach einem größeren Schutz und Kontrolle der Verbraucher*innenrechte und nach Lebensmittelkennzeichnung mit Herkunftsangabe. Im Jahr 2014 protestierte *Wir haben es satt!* gegen das TTIP-Abkommen zwischen der EU und den Vereinigten Staaten, da eine der Befürchtungen die Einführung von Lebensmitteln mit transgenen Zutaten war, bei deren Herstellung Hormone, Zusatzstoffe und Agrochemikalien verwendet wurden, die in der Europäischen Union nicht zugelassen sind. Mit anderen Worten würde es durch das Abkommen einen Import von Lebensmittelsicherheits- und Qualitätsstandards aus den USA und vor allem eine Stärkung des industriellen Agrarnahrungsmittelmodells geben, das auf der konzentrierten Macht von Lebensmittelkonzernen und landwirtschaftlichen Inputs basiert. Dieses Thema war zentral im Jahr 2015, als die Verhandlungen für das Abkommen kurz vor dem Abschluss zu stehen schienen. Vermutlich spiegelt auch die Rekordteilnehmerzahl der Demonstration *Wir haben es satt!* 2015 diese Befürchtung wider: In diesem Jahr wurden die Deutschen permanent gegen TTIP und CETA (Freihandelsabkommen mit Kanada) mobilisiert. Am 15. Oktober 2015 fand eine große Demonstration gegen das TIPP statt, an der zwischen 150.000 (Polizeidaten) und 250.000 (Organisationsdaten) Teilnehmer*innen anwesend waren. Um darüber hinaus gegen die Probleme bei Lebensmittelstandards zu mobilisieren, forderte das Bündnis *Meine Landwirtschaft* gutes Essen, das heißt eine gesunde, ökologische und faire, für alle zugängliche Ernährung und sauberes Wasser. Sie forderten auch ein Ende des Hungers und ein globales Recht auf Ernährung.

Hier zeigt sich das Potenzial und die Offenheit der Forderungen, über Ernährung jede*n für diese Koalition zu gewinnen. Die Agrarwende ist mit einer Ernährungswende verbunden, denn nur eine soziale, ökologische und tiergerechte Landwirtschaft kann gesunde, ökologische und faire Ernährung garantieren. Darüber hinaus gibt es aber auch Forderungen, die nicht spezifisch Ernährung thematisieren und stattdessen allgemein an die Politik gestellt werden, weil sie sich mit der Art und Weise befassen, wie politische Entscheidungen getroffen und umgesetzt werden. So müsse sich beispielsweise die Politik von den Interessen der Bürger*innen, Verbraucher*innen, Bäuer*innen, Tieren und der Natur leiten lassen, anstatt sich lediglich um die Interessen der Industrie zu kümmern.

Die Stimme der Tiere

Eines der Schlagworte des Bündnisses *Meine Landwirtschaft* ist »Vielfalt«, und auch in Bezug auf Tiere wird viel über Artenvielfalt gesprochen. Tiere sind Teil der politisch-ökologischen Koalitionsaktion *Wir haben es satt!* und ihre Rechte gehören, wie oben beschrieben, zu den zentralen und ständigen Forderungen der Kampagne. Die Präsenz von Tieren ist auch visuell spürbar, Hunderte von Demonstrationsteilnehmer*innen sind als Tiere verkleidet. Im Kampagnenmaterial, wie Broschüren und Plakaten, übernehmen die Tiere sogar die Hauptdarsteller*innenrolle: Sie sind es, die zum Protestmarsch aufrufen. Im Folgenden wird das Bildmaterial von einigen der offiziellen Aufrufplakate zur Demonstration *Wir haben es satt!* aus jedem Jahr exemplarisch beschrieben. Es wird analysiert, wer zu dieser Koalitionsaktion aufruft und wie diese Akteuer*innen dargestellt werden. Im Jahr 2012 steht



Abb. 1 und 2: Aufrufe *Wir haben es satt* 2012 und 2013

in der ersten Broschüre, die zur Demonstration aufruft, ein Tier im Mittelpunkt, das bekanntlich das größte Opfer der industrialisierten Nahrungsmittelproduktion tierischen Ursprungs ist: das Huhn (Abbildung 1). Das Tier auf dem Plakat nimmt eine Pose ein, die nicht unbedingt illuster oder unterdrückt erscheint, aber seine Forderung zum Ausdruck bringt. Es handelt sich weder ausdrücklich um ein gesundes Tier in guter Verfassung, noch werden Bilder des Leidens oder der Erniedrigung thematisiert. Das Tier erscheint ganzkörperlich, ohne einen menschlichen Standpunkt in den Vordergrund zu stellen. Die Typographie bezieht sich auf Rufe und Aufrufe und die Kreisform verweist auf Gruppen/Einheit. Die grüne Form des Hintergrunds bezieht sich auf die Botschaft, den Ort und die Identifikation. Auf dem Plakat wird dem Tier, das zusammen mit dem Aufruf zur Demonstration Protagonist des Plakats ist, eine Stimme gegeben. Die Farbe der Augen des Tieres entspricht der Hintergrundfarbe und hebt sie hervor.

Im folgenden Jahr 2013 handelt es sich um eine Biene, die zum Demonstrationszug aufruft (Abbildung 2). Die grafischen Mittel sind ähnlich wie auf dem vorhergehenden Bild, aber raffinierter: Das Tier steht im Zentrum des Bildes, wobei sein Gesicht ganz im Mittelpunkt steht. Anthropomorphologisch kann man von einem Ausdruck von Ernsthaftigkeit seitens des Tieres sprechen, insbesondere durch die gerade »Augenbraue« und andere gerade Linien im Allgemeinen. Die schwarze Schrift hebt die Mimik und die Forderungen des Tieres hervor. Das Grün und Gelb des Hintergrundes, insbesondere bei der Vergrößerung des Bildes, verweisen auf die Umgebung.

Die Bilder von Schweinen auf den Aufrufplakaten vom Jahr 2014 zeigen ebenfalls gesunde Tiere und kein Leiden (Abbildung 3). Das Portrait zeigt ein Schwein auf Augenhöhe mit den Betrachter*innen. In der Ausgabe 2015 tauchte zum ersten Mal eine menschliche Akteurin in den Bildern auf, die Organisationen und ihre Vielfalt werden durch ihre Logos am Fuß der Plakate erwähnt (Abbildung 4). Im Bild befinden sich auch nicht-menschliche Akteur*innen, in diesem Fall Bienen, Honig und ein Bienenstock. Es ist anzumerken, dass



Abb. 3 und 4: Aufrufe »Wir haben es satt« 2014 und 2015



Abb. 5 und 6: Aufrufe »Wir haben es satt« 2016 und 2017



Abb. 7 und 8: Aufrufe *Wir haben es satt* 2018 und 2019

die positive Aussage »Für die Agrarreform« so farbenfroh wie die tierischen Elemente erscheint. Die abgebildete Person kann als eine Frau gelesen werden, ein älterer Mensch, die mit Tieren arbeitet; sie hat einen beunruhigten Ausdruck. Grafische Details wie die Farben verstärken die Blickrichtung auf die Bienen. Der Text und die Bilder beziehen sich auf eine der drei Hauptforderungen jenes Jahres: »Wir haben Gentechnik satt!« Hierbei handelt es sich um das erste Mal, dass der Text des Aufrufes Ansprüche und Bestrebungen beschreibt.

Eine Kuh ruft zur Demonstration im Jahr 2016 auf (Abbildung 5). Sie schaut uns in die Augen und hat einen ernsthaften Ausdruck. Im Jahr 2017 war zum ersten Mal ein pflanzliches Lebensmittel auf dem Plakat vertreten. Hier appelliert man an das Thema Gentechnik und Patente am Leben (Abbildung 6). Das dabei verwendete Stilmittel: den Inhalt des Tomatenetiketts (Produkt), das seinerseits bereits ein Paradigma und ein Merkmal der zeitgenössischen Lebensmittelproduktion darstellt, durch Informationen zu verändern, die normalerweise für Verbraucher*innen nicht zugänglich sind. Wegen der runden Form der Tomate wurde diese hier direkt als Kulisse verwendet.

Im Jahr 2018 ist eine Kuh erneut das Tier, das zur Demonstration aufruft (Abbildung 7). Allerdings ist der Kopf des Tieres in den Vordergrund gerückt und man sieht seine breite Stirn mit den Hörnern, was zum Slogan »Der Agrarindustrie die Stirn bieten!« passt. Der Ausdruck des Tieres ist sehr ernst und beinahe trotzig, das Erscheinungsbild ist aber gesund und stark, keinesfalls misshandelt oder krank. Im Hintergrund sieht man wieder den Kreis als wiederkehrendes Symbol der Gruppen/Einheit. Die artgerechte Tierhaltung war auch in diesem Jahr eine der Hauptforderungen und zeigt sich auch im Folgejahr 2019 auf einem der Aufrufplakate: Auch hier war ein Tier der Protagonist, allerdings ein Schwein, welches die Betrachter*innen glücklich anlächelt und einen sehr vergnügten Eindruck macht (Abbildung 8). Die Erde um die Schnauze, die zentral im Bild zu sehen ist, verweist auf artgerechte Haltung. Auch hier sehen wir nicht den ganzen Körper, sondern hauptsäch-



Abb. 9 und 10 Aufrufe *Wir haben es satt* 2019 und 2020



Abb. 11: Aufruf *Wir haben es satt* Treckerdemo 2020

lich den Kopf. Das Schwein schaut die Zuschauer*innen direkt an und zeigt sich dadurch einmal mehr als ein Lebewesen mit Recht auf Schutz vor Misshandlung und Massentierhaltung (Tierfabriken) und einer ethischen Verantwortung bezüglich der Garantie von lebenswerten Aufzuchtbedingungen.

In den Jahren 2019 und 2020 wurden zudem Plakate mit Gemüsesorten gemacht, die von jemandem in die Hand genommen werden (Abbildung 9 und 10). Auf dem Plakat von 2019 sehen wir eine Hand mit Roter Bete in einer kämpferischen Art und auf dem Plakat von 2020 nimmt jemand einen Rosenkohl in die Hand. Es erweckt den Eindruck, dass sich die Hand mit dem Rosenkohl solidarisiert und sie gemeinsam füreinander da sind. Hier stehen die Beziehungen zwischen Menschen und Lebensmitteln im Vordergrund. Es ist nicht klar, ob diese Menschen dieses Gemüse anbauen, also ob sie Bäuer*innen sind, oder dieses Gemüse konsumieren, also ob sie als Verbraucher*innen dargestellt werden. Auf einem anderen Plakat von 2020 ist der Traktorenzug zu sehen, der sich für eine bäuerliche Landwirtschaft einsetzt. Hier sind die Bäuer*innen zum ersten Mal als Kollektiv zu sehen.

Schlussbetrachtungen

Dieser Artikel leistet einen Beitrag zur Forschung über Ernährungspolitik, indem ich die Macht von Nahrungsmitteln als Vermittlungsphänomen für neue politische Allianzen beleuchtete. Ich ließ mich von den Geschlechtertheorien von Butler und Haraway inspirieren, die auf innovative Weise die Frage des Anderseins und der Erweiterung des »Wir« als politisches Subjekt behandeln und dabei die Asymmetrien von Stärke, Dynamik und Kontingenz in diesen Prozessen berücksichtigen. Auf der Grundlage dieser Theorien konzipierte ich das Konzept der politisch-ökologischen Koalitionen, um neue Allianzen sozialer Bewegungen zu analysieren, die keine zuvor definierte Vereinbarung als Voraussetzung für gemeinsames politisches Handeln erfordern und die sich ungeachtet dessen, ob sie auf materiellen Interessen, gemeinsamen Werten, kollektiven Identitäten, politischen Zielen oder gemeinsamen Feinden beruhen, verbünden. Ich argumentierte, dass das Thema »Ernährung« zur Bildung von politisch-ökologischen Koalitionen führen kann, da sie keine vorher ausgehandelten Definitionen darüber erfordert, wer das Recht hat, für oder über sie zu sprechen; denn sie betrifft jede und jeden. Politische Identitäten können als Ergebnis von Lebensmittelkoalitionen entstehen, wie zum Beispiel das »Wir« in der deutschen *Wir haben es satt!* Kampagne, mit dem Potenzial, viele einzubeziehen, die sich nicht mit Kategorien wie »Landwirt*innen«, »Bäuer*innen«, »Umweltschützer*innen«, »Veganer*innen« oder gar »politische Aktivist*innen« identifizieren.

Die Demonstration *Wir haben es satt!* ist eine politisch-ökologische Koalitionsaktion. Sie konstituiert sich durch die Beziehung aller Beteiligten um das Thema Ernährung herum, indem sie Unzufriedenheit und Forderungen miteinander verknüpft, die die Praktiken der Produktion, der Vermarktung und des Konsums von Nahrungsmitteln durchdringen. Dies geschieht, indem sie ihre innere Vielfalt und ihre Widersprüche aufdeckt und die Aufmerksamkeit darauf lenkt. Ernährung verbindet das ländliche Gebiet mit der Stadt und dient als Vermittlerin für unterschiedliche Ansprüche. Die Demonstration *Wir haben es satt!* ist eine von Performativität geprägte politische Praxis.

Das Konzept der politisch-ökologischen Koalitionen konzentriert sich auf die Beziehungen und die Aushandlung von Forderungen, in denen die Teilnehmer*innen des Demonstrationszuges vertreten sind. Die Forderungen beziehen sich auf eine Agrar- und Ernährungswende, die eine soziale, ökologische, tiergerechte Landwirtschaft vertritt und somit

gesunde, ökologische und faire Ernährung für alle ermöglicht. Sie umfassen das Wohlergehen von Landwirt*innen, Tieren, Wasser- und Umweltschutz, die Gesundheit der Verbraucher*innen, das Vertrauen in die Institutionen, Demokratie und Transparenz in der Politik.

Gender-Theorien betonen die Beziehungen zwischen Differenz und Ungleichheit und werfen die Frage auf, wie man sich in der Differenz zusammenschließen kann, um Herrschaftsbeziehungen zu bekämpfen. Aufgrund der Geschichte der Unterdrückung haben sich Feminismen und multiple Koalitionen aus dem Glauben heraus entwickelt, dass es die politische Praxis ist, die verbindet: Es ist die Übereinkunft, dass man, um die Gesellschaft zu verändern, sich mit anderen bewegen, Allianzen mit anderen eingehen, sich selbst zusammen mit anderen verändern muss. Auch in der *Wir haben es satt!* Demonstration ist es die vereinende Praxis des Demonstrationszuges, aus der die Empfindung entsteht, dass nur in Koalition mit anderen den Ungerechtigkeiten, die in den Prozessen der Produktion, Kommerzialisierung und dem Verbrauch von Lebensmitteln festgestellt werden, begegnet werden kann. Die Kraft dieser Initiativen liegt nicht nur in der Sensibilität für Unterschiede, sondern auch in der Ablehnung von Forderungen nach Vereinfachung und Eindeutigkeit mit dem Argument, dass Vielfalt ihre Stärke ist. Allianzen werden um Ernährung herum aufgebaut, der großen Vermittlerin in dieser politisch-ökologischen Koalition. Dennoch sind einige Ausschlüsse in der Koalition *Meine Landwirtschaft* und der Demonstration *Wir haben es satt!* zu identifizieren. Es besteht keine Thematisierung und kritische Haltung gegenüber Arbeiter*innen in der industriellen Agrarwirtschaft, insbesondere Migrant*innen. Der größte demographische Anteil der Demonstration ist weiß und es fehlt eine Problematisierung des strukturellen Rassismus im Agrarsystem in Deutschland. Trotz der schon bestehenden Diversität finden Ausschlüsse weiterhin statt, sowohl in der Partizipation als auch in den formulierten Forderungen und priorisierten Themenschwerpunkten.

Vor diesem Hintergrund erscheint mir eine geschlechtertheoretisch orientierte Analyse der Beziehungen rund um die Ernährung vielversprechend, um diese verschiedenen Formen der Ungerechtigkeit zu identifizieren, die im Modell der industriellen Agrar- und Ernährungswirtschaft vorhanden sind. Anstatt jedoch in düstere Vorhersagen über die Zukunft der Landwirtschaft zu verfallen, bringt die Analyse von Prozessen der Ernährungspolitisierung durch das Konzept der politisch-ökologischen Koalitionen, wie hier anhand der Kampagne *Wir haben es satt!* durchgeführt, eine offenere und emanzipatorischere Perspektive.

Endnoten

- 1 Dieser Artikel ist Teil eines größeren Projekts über die *Wir haben es satt!*-Demonstration im Rahmen der BMBF-Nachwuchsgruppe Food for Justice: Power, Politics and Food Inequalities in a Bioeconomy. Ich würde mich gerne an dieser Stelle für den Austausch mit Madalena Meinecke, Carolin Küppers und Lea Zentgraf sowie für die hilfreiche Kommentaren von den beiden Herausgeberinnen dieser Sonderausgabe bedanken.
- 2 Butler (2003, S. 35 – 36) stellt fest, dass die Kategorieinheit immer auf der begrifflichen Ebene angesiedelt ist, da man den Inhalt der Kategorie »Frau« nicht mit einer vollständigen Definition »füllen« kann, die den vielfältigen und unendlichen Möglichkeiten, sich selbst zu identifizieren, entspricht. Stattdessen schlägt sie vor, die Unvollständigkeit dieser Kategorie als normatives Ideal zu akzeptieren, das nicht »vervollständigt« werden kann, indem man ihre verschiedenen Bedingungsfaktoren wie Klasse, Rasse und dergleichen hinzufügt, sondern sie als Raum für Sinnkonflikte offenlässt. In der politischen Praxis bedeutet dies, dass unterschiedlich positionierte Menschen mit unterschiedlichen Identitäten in einer entstehenden Koalition miteinander ins Gespräch kommen.

Literatur

- Anzaldúa, Gloria (1987): *Borderlands/La Frontera: The New Mestiza*. San Francisco.
- Arancibia, Florencia (2013): Challenging the Bioeconomy: The Dynamics of Collective Action in Argentina. In: *Technology in Society* 35/2, 79 – 92.
- Bissoli, Luiza Duarte (2013): Ativismo Judicial nas Lutas da Sociedade Civil contra os Transgênicos. In: *Primeiros Estudos* 4, 34 – 45.
- Borras Jr, Saturnino M. u.a. (2012): Land Grabbing in Latin America and the Caribbean. In: *The Journal of Peasant Studies* 39/3 – 4, 845 – 872.
- Butler, Judith (1990): *Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity*. New York.
- Dies. (2003): *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt am Main.
- de Barros Freitas, Amaury (2011): *Aliança entre Movimentos Ambientalistas e de Consumidores: o caso da «Campanha por um Brasil Livre de Transgênicos»*. Dissertação de Mestrado. UFRRJ/CPDA. Rio de Janeiro.
- de L.T. Oliveira, Gustavo (2013): Land Regularization in Brazil and the Global Land Grab. In: *Development and Change* 44/2, 261 – 283.
- Douglas, Mary (1986): *Risk Acceptability According to the Social Sciences*. London.
- Dies. (2003): *Purity and Danger: An Analysis of Concepts of Pollution and Taboo*. New York.
- Escobar, Arturo (2001): Culture Sits in Places: Reflections on Globalism and Subaltern Strategies of Localization. In: *Political geography* 20/2, 139 – 174.
- Escobar, Arturo/Sonia Álvarez (1992): *The Making of Social Movements in Latin America: Identity, Strategy, and Democracy*. Boulder.
- Fowlkes, Diane. L. (1997): Moving from Feminist Identity Politics to Coalition Politics through a Feminist Materialist Standpoint of Intersubjectivity in Gloria Anzaldúa's *Borderlands/La Frontera: The New Mestiza*. *Hypatia* 12/2, 105 – 124.
- Fraser, Nancy (1995): From Redistribution to Recognition? Dilemmas of Justice in a ›Post-Socialist‹ Age. *New Left Review* 1/212, 68 – 93.
- Dies. (2010): *Scales of Justice: Reimagining Political Space in a Globalizing World*. New York.
- Friedmann, Harriet (2005): From Colonialism to Green Capitalism: Social Movements and Emergence of Food Regimes. In: *New Directions in the Sociology of Global Development* 11, 227 – 264.
- Friedmann, Harriet/Philip McMichael (1989): Agriculture and the State System: The Rise and Decline of National Agricultures, 1870 to the Present. In: *Sociologia Ruralis* 29/2, 93 – 117.
- Haraway, Donna (1991): *Simians, Cyborgs, and Women: The Reinvention of Nature*. New York.
- Dies. (2003): *The Companion Species Manifesto: Dogs, People, and Significant Otherness*. Chicago.
- Dies. (2005): *Staying with the Trouble: Making Kin in the Chthulucene*. Durham.
- Dies. (2007): *When Species Meet*. Minneapolis.
- Dies. (2015): Anthropocene, Capitalocene, Plantationocene, Chthulucene: Making Kin. In: *Environmental Humanities* 6/1, 159 – 165.
- Harcourt, Wendy/Arturo Escobar (2005): *Women and the Politics of Place*. Bloomfield.
- Heller, Chaia (2013): *Food, Farms, and Solidarity: French Farmers Challenge Industrial Agriculture and Genetically Modified Crops*. Durham.
- Hetland, Gabriel/Jeff Goodwin (2013): The Strange Disappearance of Capitalism from Social Movement Studies. In: Colin Barker (Hg.): *Marxism and Social Movements*. Leiden, 83 – 102.
- Holt Giménez, Eric/Annie Shattuck (2011): Food Crises, Food Regimes and Food Movements: Rumbblings of Reform or Tides of Transformation? In: *The Journal of Peasant Studies* 38/1, 109 – 144.
- Klandermans, Bert u.a. (1988): *From Structure to Action: Comparing Social Movement Research Across Cultures*. New York.
- Klandermans, Bert/Sidney Tarrow (1988): Mobilization into Social Movements: Synthesizing European and American Approaches. *International Social Movement Research* 1/1, 1 – 38.
- Lorde, Audre (2007): The Master's Tools will Never Dismantle the Master's House. In: Audre Lorde (Hg.): *Sister Outsider: Essays and Speeches*. Berkeley, 110 – 114.
- Lugones, María (1987): Playfulness, »World«-Traveling and Loving Perception. In: *Hypatia* 2/2, 3 – 19.
- Lugones, María/Elizabeth Spelman (1983): 'Have We Got a Theory for You!' Feminist Theory, Cultural Imperialism and the Demand for 'the Woman's Voice'. In: *Women's Studies International Forum* 6/6, 573 – 581.
- Magdoff, Fred u.a. (2000): *Hungry for Profit: The Agribusiness Threat to Farmers, Food, and the Environment*. New York.
- Magdoff, Fred/ Brian Tokar (2010): *Agriculture and Food in Crisis: Conflict, Resistance, and Renewal*. New York.
- McMichael, Philip (2009): A Food Regime Genealogy. In: *The Journal of Peasant Studies* 36/1, 139 – 169.

- Motta, Renata (2016): *Social Mobilization, Global Capitalism and Struggles over Food: A Comparative Study of Social Movements*. Abingdon and New York.
- Reagon, Bernice J. (2000): *Coalition politics: Turning the century*. In: Barbara Smith (Hg.): *Home Girls: A black Feminist Anthology*. New Brunswick, 242 – 253.
- Scoones, Ian (2008): *Mobilizing against GM Crops in India, South Africa and Brazil*. In: Saturnino M. Borras Jr u.a. (Hg.): *Transnational Agrarian Movements Confronting Globalization*. Chichester, 147 – 176.
- Shefner, Jon (2004): *Introduction: Current Trends in Latin American Social Movements*. *Mobilization* 9/3, 219 – 222.

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: Wir haben es satt 2012, Aufruf Bauernhöfe statt Agrarindustrie. <https://www.wir-haben-es-satt.de/informieren/rueckblick/demo-2012/>
- Abb. 2: Wir haben es satt 2013, Aufruf Wir wollen eine bäuerlich-nachhaltige Landwirtschaft und keine Agrarindustrie. <https://www.wir-haben-es-satt.de/informieren/rueckblick/demo-2013/>
- Abb. 3: Wir haben es satt 2014, Aufruf Wir haben Agrarindustrie satt! Gutes Essen. Gute Landwirtschaft. Für Alle. <https://www.wir-haben-es-satt.de/informieren/rueckblick/demo-2014/>
- Abb. 4: Wir haben es satt 2015, Aufruf Stoppt Tierfabriken, Gentechnik und TTIP – Für die Agrarwende. <https://www.wir-haben-es-satt.de/informieren/rueckblick/demo-2015/>
- Abb. 5: Wir haben es satt 2016, Aufruf Keine Zukunft ohne Bäuerinnen & Bauern. <https://www.wir-haben-es-satt.de/informieren/rueckblick/demo-2016/>
- Abb. 6: Wir haben es satt 2017, Aufruf Agrarkonzerne: Finger weg von unserem Essen. <https://www.wir-haben-es-satt.de/informieren/rueckblick/demo-2017/>
- Abb. 7: Wir haben es satt 2018, Aufruf Der Agrarindustrie die Stirn bieten. <https://www.wir-haben-es-satt.de/informieren/rueckblick/demo-2018/>
- Abb. 8: Wir haben es satt 2019, Aufruf Essen ist politisch. <https://www.wir-haben-es-satt.de/informieren/rueckblick/demo-2019/>
- Abb. 9: Wir haben es satt 2019, Aufruf Wir haben Agrarindustrie satt. <https://www.wir-haben-es-satt.de/informieren/rueckblick/demo-2019/>
- Abb. 10: Wir haben es satt 2020, Aufruf Essen ist politisch. <https://www.wir-haben-es-satt.de/informieren/rueckblick/demo-2020/>
- Abb. 11: Wir haben es satt 2020, Aufruf Trecker fahren ist politisch.